
Siebzehnter Abschnitt.

Die Oestreicher entreißen den Türken fast alles Land an der linken Seite der Donau. Zwar erobern diese unter ihrem braven Großwesir Kuperli, während daß Leopold I mit dem französischen Kriege sehr beschäftigt ist, alles wieder. Aber endlich zwingt sie doch der Prinz Eugen zum Frieden von Passarowitz.

Wenn der Kaiser Leopold I dem eroberungsfüchtigen Ludwig XIV seine ganze Kriegsmacht nicht entgegen stellen konnte, so war der Krieg in Ungern, den er mit der Pforte führen mußte, und den Ludwig mit politischer Schlaueit nährte, daran Ursache. Als der Großwesir (1683 Sept.) von Wien wieder abgezogen

zogen

zogen war *), rückte der König von Polen und der Herzog von Lothringen ihm nach, und sie bemächtigten sich unter andern der Festung Gran. Mohamed IV, der indessen das Vergnügen der Jagd ganz ungestört genoß, wurde von der traurigen Nachricht gewaltig überrascht. Der Großwessir schob zwar die Schuld der unglücklichen Belagerung von Wien auf Untergenerale; dieß rettete ihn aber doch nicht von dem Schicksale, den Hänsken seiner Feinde zu unterliegen. Als er eben (1684) zu Belgrad mit der Wiederherstellung seines Heeres beschäftigt war, überreichte ihm ein Abgeordneter des Sultans den Strick, der das Ende seines Lebens geboth. Auch seine Freunde starben auf diese Art. Seine großen Schätze dienten dem Sultan, die unruhigen Janitscharen zu besänftigen.

Der neue Großwessir Kara Ibrahim, vorher Kaimakam, oder Gouverneur von Constantinopel, mußte allen seinen Muth, und alle seine Klugheit aufbiethen, um seinem wichtigen Staatsamte nur einigermaßen Gnüge zu

*) Th. XIII, S. 380.

zu leisten. Venedig, welches von der damaligen Schwäche der Pforte Vortheil zu ziehen suchte, schloß mit dem Kaiser Leopold I, dem Könige Johann von Polen, und dem Pabst Innocenz II, eine Verbindung. Der Kaiser machte daher große Zurüstungen; er stellte zwey Armeen auf; die eine gegen Polen, die andre gegen Oestreich. Aber die Macht des letztern zeigte sich, seit dem Waffenstillstande mit Frankreich (1684 Aug.) viel fürchtbarer, als vormahls. Leopold unterhielt jetzt beständig eine beträchtliche Anzahl von Regimentern; Bayern, Sachsen, Brandenburg liehen ihm willig einen Theil ihres braven Kriegsvolkes. Dagegen zählte Tökölt, der Bundesgenosse der Pforte, immer weniger Anhänger.

Oestreichs Plan war fürs erste darauf gerichtet, die Herrschaft der Türken vom linken Ufer der Donau ganz zu entfernen. Nun eroberte man zwar Wissegrad; dagegen mißglückte die Belagerung von Ofen (Jun. bis Nov.). Die kaiserlichen Ingenieure hatten zu wenig Erfahrung und Einsicht; auch fehlte es an Lebensmitteln. Auf eine übermäßig große

Stütze,

Hitze, folgte eine schlimme Herbstwitterung. Es erzeugten sich ansteckende Krankheiten, und 20,000 Mann waren das Opfer dieser mißlungenen Unternehmung. Dem Kaiser fehlte es aber hauptsächlich an einer wohlgesüllten Kriegscasse. Um so willkommener war ihm die Abgabe von den Stiftern und Kldzstern, die ihm der Pabst bewilligte, war ihm die Summe von 11 Tonnen Goldes, die Spanien und Portugal zu diesem Kriege herschossen. Diese Geldzufüsse setzten ihn in den Stand, seine Armee durch Subsidentractate mit Braunschweig, Ebin, und andern deutschen Fürsten, bis auf 60,000 Mann, zu vermehren. Der Oberanführer derselben, der Herzog von Lothringen, eroberte nun (1685 August) die Festung Neuheusel mit Sturm. Der Seraskier Ibrahim Schaytan, der es retten sollte, erlitt eine Niederlage. Da nun auch Edkölt's Anhänger in Oberungern sich an die Oestreicher anschlossen, so kam ein Ort nach dem andern in die Gewalt derselben. Der Großsultan ließ sich dadurch in seinem Jagdvergnügen noch immer nicht stören, und der Großwesir hatte auch nicht Muth genug, sich selbst an die Spitze der Armee zu stellen.

Das

Das Volk in der Hauptstadt lermte aber gewaltig. Der Großweeffir Kara Ibrahim wollte zwar bloß den Seraskter verantwortlich machen, und dieser wurde auch hingertichtet; aber jener behauptete sich doch auch nicht.

Sein Nachfolger Soliman, der gegen die Polen in der Moldau brav gefochten hatte, bewies eine ausserordentliche Thätigkeit, die Kriegsmacht der Pforte wieder in einen guten Zustand zu versehen. Der Sultan mußte, um ihn mit hinlänglichem Geldvorrathe zu versehen, das Gold- und Silbergeschir seines Pallastes einschmelzen lassen. Aber die Kriegscasse des Kaisers Leopold wurde durch den Pabst, und den Erzbischof von Gran, reichlich angefüllt. Die Juden mußten ihre Verbannung aus den östreichischen Staaten mit 500,000 Gulden abkaufen. Leopold sah sich dadurch in den Stand gesetzt, 8000 Bayern, eben so viel Brandenburger, und 4700 Sachsen, nebst 11,000 Kreistruppen, in Sold zu nehmen. Die östreichische Armee wuchs dadurch bis auf 95,000 Mann an. Hierzu kamen noch 5000 Spanier und Freywillige, und 20,000 Ungern. Erwegt man nun,

nun, daß die Pforte zugleich mit Polen und Venedig in Krieg verwickelt war, so muß man ihre damalige Lage für sehr bedenklich halten.

Der Herzog von Lothringen unternahm jetzt (1686 Jun.) zum zweyten Mal die Belagerung von Ofen. Nachdem diese schon zwey Monathe gedauert hatte, rückte der Großwessir endlich herbey, aber seine Leute waren muthlos, und Ofen wich (2. Sept.) einem stürmenden Angriffe der Deutschen. Aber die Polen waren weniger glücklich. Sobieski, der Wien retten half, erwartete von der Niederlage der Türken mehr, als erfolgte. Die Polen und Kosaken, die (1686) in die Moldau eindrangen, litten in den Wildnissen der Bucowina ausserordentlich viel, und konnten, wegen Mangel an Festungen, ihre Eroberungen nicht behaupten. Der Fürst Cantemir wagte es nicht recht, sich an die Polen anzuschließen, und Sobieski selbst wurde am Pruth so umringt, daß er nur mit großem Verlust der Gefahr entschlüpfte. Daß die Pforte während der Zeit noch mit andern Feinden zu kämpfen hatte, half dem unversährten

wahrten Polen nichts. Es fehlte an Geld, an schwerem Geschütze, an Lebensmitteln, an Soldaten. Johann konnte sich, als ein Spielmannigfaltiger Tänke, nicht so wirksam zeigen, als er es wünschte. Der reiche und glückliche König, den man, nicht ganz ohne Grund, der Habsucht, des Aemterverkaufs, des Despotismus, der Absicht, die Krone erblich zu machen, beschuldigte; der seiner Gemahlin in politischen Dingen einen zu merklichen Einfluß gestattete, der war für die Großen seiner Nation ein Gegenstand des Neides und der Mißgunst, der wurde nicht geliebt, der sah die meisten Reichstage zerissen. Eine Nation, die, wie die polnische, selbst ihren guten Königen so wenig Vertrauen schenkte, die konnte unmöglich einen Staat von Bedeutung bilden.

Eine glücklichere Rolle spielte die Republik Venedig, deren Regierung sich mehr durch Weisheit, als Macht, auszeichnete. Ihr braver Morosini eroberte, von den Mainoten, den Nachkommen der tapfern Spartaner, unterstützt, die Halbinsel Morea. Morosini überwältigte auch die Seestadt Lepanto, Gallotti Weltg. 14r Th. S und

und seine glühenden Kugeln zertrümmerten das Parthenion, und andre kostbare Denkmäler von Athen.

Das venezianische und östreichische Kriegsglück erregte in Constantinopel eine so laute Unzufriedenheit, daß Mohamed seine Jagdparthieen endlich unterbrechen mußte. Die Minister wurden zur Verantwortung gezogen, und abgesetzt. Um den rückständigen Sold zu bezahlen, und den fernern Aufwand des Krieges zu bestreiten, veräußerte Mohamed seine Juwelen und andre Kostbarkeiten, ließ er sich von Moscheen und Häusern eine Abgabe entrichten. Aber von 40,000 aufgebotenen Asiatern stellten sich nur 6000 ein. Man unterhandelte (1687) mit dem Hofe zu Wien wegen des Friedens; dieser spannte jedoch die Forderungen so hoch, daß man der Bewilligung derselben selbst einen gefährvollen Krieg vorziehen mußte. Der Großwesir Soliman stellte sich nun selbst an die Spitze von 50,000, meistens muthlosen, Streitern. Lothringen hatte dagegen 64,000 Mann unter seinem Befehle. Effect, die einzige noch übrige türkische Festung an der Drau, sollte ihnen

ihnen nun auch entrisfen werden. Soliman hatte sich aber bey derselben so gut verschanzt, und sein Geschütz wurde von Artilleristen, die Ludwig XIV der Pforte geschickt hatte, so gut bedient, daß die Deutschen sich wieder zurückziehen mußten. Soliman rückte ihnen muthig nach. Bey Mohacz, wo der letzte König von Ungern getödtet wurde, marschirten (7. Aug.) die Janitscharen so unbedachtsam vorwärts, daß sie die versteckten Batterien zu spät gewahr wurden, daß 13,000 von ihnen niedergestreckt lagen. Von der ganzen türkischen Armee blieben kaum noch 10,000 Mann beyammen. Slavonien, wo die Deutschen Essek und Pederwarden eroberten, kam in östreichische Gewalt. Stebenbürgen folgte, und die Pforte besaß nun am linken Donauufer weiter nichts, als den Banat von Teweşwar.

Der für dieselbe so unglückliche Ausgang dieses Feldzuges erregte, wie gewöhnlich, unter der Armee die lauteste Unzufriedenheit; eine Unzufriedenheit, zu welcher schon ein rückständiger Sold von sechs Monathen gereicht hatte. Der Großwesir, im Lager in

H. 2 Gefahr,

Gefahr, ermordet zu werden, flüchtete nach Constantinopel. Die aufrührerische Armee zog aber gleichfalls dahin. Der Großsultan schickte ihr, um sie zu beruhigen, Solimans Kopf entgegen; dieß rettete ihm aber doch nicht von dem Schicksale, den Thron verlassen zu müssen. An seine Stelle erhob man den Bruder Osman III, der fünf Sechstel seines sechs und vierzig jährigen Lebens in der Einsperrung zugebracht hatte, und der auch, nur gezwungen, die Rolle eines Großsultans übernahm. Die Janitscharen, die sich in der Erwartung des Goldes getäuscht sahen, erregten von neuem einen gefährlichen Aufstand. Der Großwesir rieth dem neuen Großsultan, seinen Hofstaat einzuschränken, und aus dem Golde und Silber seines Marstalles Geld schlagen zu lassen. Aber die Janitscharen blieben unersättlich. Der Großwesir, der sich nun nicht mehr zu helfen wußte, legte sein Amt nieder, und schloß sich in seinen Pallast ein; aber der Pallast wurde erstürmt, und der Großwesir niedergehauen. Nur durch die Geisteslichkeit, welche die Fahne des Propheten Mohameds aufpflanzte, wurde die Ruhe endlich wieder hergestellt. Der neue

neue Großwessir Ismael ließ, um den Troß der Janitscharen zu bändigen, tausend von denselben, in einer Nacht, ins Meer werfen; aber die Brüder derselben lernten so gewaltig, daß auch dieser Großwessir sich nicht bezaupten konnte.

Durch die innerlichen Unruhen wurde die Pforte abgehalten, den Unternehmungen der Oestreicher einen kraftvollen Widerstand entgegenzustellen. Diese eroberten (noch 1687) Erlau, und (1688 Jan.) die Festung Monsgatsch, die Tokölts Gemahlin sehr brav vertheidigte, imgleichen Stuhlweißenburg, Lippa, und andre Orter mehr. Der Hospodar der Walachey unterwarf sich dem Kaiser, als Könige von Ungern. Soliman III, den die Unruhen in der Hauptstadt nach Adrianopel vertrieben hatten, schickte Friedensunterhändler nach Wien. Aber nur einen äußerst vortheilhaften Frieden wollten die Minister des Kaisers schließen, dem eine zahlreiche Armee, mit guten Feldherren, zu Gebote stand. Der Oberbefehlshaber war der Kurfürst Maximilian von Bayern, der schon Wien entsetzten half. Dieser erklärte (1688 Aug.) die Festung

Festung Belgrad, und ganz Servien wurde den Türken entzogen. Soltman schickte nun (1689) zum zweyten Mal Friedensvorschläge nach Wien. Er wollte ihm, wenn er dem Fürstenthume Siebenbürgen die Unabhängigkeit bewilligte, ganz Ungern überlassen. Als sein Leopolds Minister verlangten ausserdem noch Slavonien, Croatien, Bosnien, Servien; sie verlangten eine Entschädigung des Kriegsaufwandes von 6 Millionen Gulden; sie verlangten einen jährlichen Tribut von 3 Millionen. Polen und Venedig machten gleichfalls sehr übertriebene Forderungen. Wenn Soltman III sie nicht bewilligte, wenn vielmehr sein Muth wieder auflebte, so war dieß eine Wirkung von den Eingebungen Ludwigs XIV, der, während er das deutsche Reich feindlich behandelte, das Oberhaupt desselben, den Kaiser Leopold, durch einen Krieg mit den Türken beschäftigt zu sehen wünschte.

Soltman III stellte sich nun (1689 Febr.) selbst an die Spitze seiner Armee. Als aber die Deutschen Sigeth eingenommen hatten, begab er sich nach Sophia. Der Seraskier Nedsebe, dem er den Oberbefehl anvertraute,

ließ

ließ sich durch einen Sterndeuter verleiten, dem Prinzen Ludwig von Baden, eine Schlacht zu liefern. Freylich konnte er den 15,000 Deutschen 70,000 entgegenstellen; er wurde aber dennoch geschlagen, und die Deutschen bemächtigten sich der Städte Widdin und Sophia in Bulgarien. Soliman konnte sich kaum noch retten. Leopold mußte aber einen ansehnlichen Theil der Kriegsmacht, durch die er die Pforte bekämpft hatte, gegen die Franzosen marschieren lassen. Soliman III. hatte auch das Glück, in der Person des bisherigen Kalimakams Kiupekst Mustafa, einen Großwessir von ausgezeichneten Einsichten und Verdiensten, der das Zutrauen der Geistslichkeit und des Volkes besaß, zu wählen. Dieser bestand auf der Herausgabe von Belgrad, und vergebens wendeten die Seemächte, die den Kaiser Leopold von diesem Kriege zu befreyen wünschten, alle Mühe an, den Friesen zu vermitteln.

Einen bessern Großwessir, als Kiupekst, konnte die Pforte gar nicht bekommen. Er schaffte Geld und Leute. Den Ehrgeiz der letztern mußte er durch kluge Mittel rege zu machen; Geld gewährte ihm die verbesserte Ver-

Verwaltung der Staatseinkünfte. Die Türken sochten jetzt überall mit Glück; aber der Kaiser konnte auch, des französischen Kriegs wegen, die Anstalten gegen die Pforte so wenig mit Nachdruck betreiben, daß der Oberfeldherr, der Prinz von Baden, erst in der Mitte des Sommers (1689 am 1. Aug.) bey der Armee anlangte. Indessen hatte sich Tokölk wieder in Siebenbürgen festgesetzt, waren die Oestreicher, durch den Großwessir selbst aus Serbien herausgedrängt worden, mußten sie sich auch aus Bulgarien wieder herausziehen. Die Uebergabe von Belgrad, welches der Großwessir belagerte, beschleunigte (im Oct.) das Aufstiegen eines Pulverthurms, der einen großen Theil der Stadt in einen Steinhaufen verwandelte. In einem Herbst war alles, was die Oestreicher den Türken entrisen hatten, von diesen wieder erobert. Soliman III, der dieses Kriegsglück erlebte, starb (1691 Jun.) an der Wassersucht. Ihm folgte Achmed II, der ihm in Ansehung der Geisteskräfte sehr ähnlich war, und, während er sich zu Adrianopel mit Versenachen und Musik beschäftigte, dem Großwessir die Leitung der Staatsgeschäfte ganz überließ.

Die

Die Türken zeigten jetzt eine außerordentliche Bereitwilligkeit zum Kriege. Diese war jedoch auch besonders nöthig, weil Leopold, durch 6000 Brandenburger und andre deutsche Truppen, sein Heer in Ungern bis auf 50,000 Mann reguläres Militär verstärkte. Bergezens bemühet sich der König Wilhelm III, den neuen Feldzug zu verhindern. Ludwig XIV schickte der Pforte einen seiner besten Ingenieure, nebst 22 andern Officieren. Der Großwesir nahm auf einer Anhöhe bey Belgrad eine feste Stellung, die durch 150 Kanonen, und eine Donauflotte von 100 Schiffen, gedeckt wurde. Alle Bemühungen des Prinzen von Vaden, ihn aus dieser Stellung herauszulocken, waren fruchtlos. Vaden mußte vielmehr, um seinen Schiffen und Vorräthen in Pederwardeln näher zu kommen, bis nach Szalankemen, einem dem Einflusse der Theis gegenüberliegenden zerstörten Schlosse in Sclavonien, sich zurückziehen. Der Großwesir wollte ihm zuvorkommen. Darüber erfolgte (1692 am 19. Aug.) eine schreckliche Schlacht, die sich endlich zum Vortheile der Deutschen entschied. Den Großwesir traf eine Musketenkugel am Schulse. Auch der Janitscha-

ren;

ren: Aga wurde getödtet. Dieß machte die Türken so muthlos, daß sie sich ohne allen Widerstand niederhauen ließen. Gegen 25,000 lagen niedergestreckt; aber die Deutschen hatten auch gegen 8000 Todte und Verwundete. Für die Pforte war Kupferli's Tod der größte Verlust. Sein Nachfolger Ali, eben so unwissend, als stolz, geizig und grausam, suchte die Staatscasse durch neue Auflagen und Erpressungen zu füllen, und verurtheilte die reichsten Paschen zum Tode, um sich ihres Vermögens bemächtigen zu können. Als er endlich den unvorsichtigen Schritt that, die Kupfermünze, das bey dem gemeinen Volke gewöhnliche Geld, auf einen höhern Werth zu setzen, und dadurch zur Vertheuerung der Lebensbedürfnisse Gelegenheit zu geben, entstand eine Empörung, die ihm die Einsperzung in eins von den Dardanellenschlössern zuzog. Sein Nachfolger Kara Mustafa, konnte die Muthlosigkeit der Türken so wenig besiegen, daß er sich blos auf Vertheidigung einschränken mußte. Die Deutschen eroberten daher (1693 May) die Festung Großwardein. Kara Mustafa hielt es unter diesen Umständen für rathsam, dem Frieden die Hand zu bieten;

hiethen; aber der Musti, der sich ohne Zweifel von französischem Einflusse beherrschen ließ, stimmte darinn so wenig mit dem Großwesir überein, daß auch dieser sein Amt verlor. Ihm folgte der kriegerische Vujukli Mustafa, der die Fehler des kaiserlichen Obergenerals, des Duc de Croÿ, gut zu benutzen wußte. Dieser, der, während er sich dem Genusse des Weins und Spiels leidenschaftlich überließ, seine Entwürfe zu künftigen Unternehmungen um so weniger geheim hielt, belagerte Belgrad 6 Wochen vergeblich. Der Großwesir bekam dadurch Zeit, einen bewundernswürdigen Marsch durch die Gebirge zu machen, und die Stadt zu retten. Er behauptete sich aber dennoch nicht auf seiner Stelle.

Schon die öftern Veränderungen, die in Ansehung des ersten Staatsbeamten der Pforte vorgiengen, bewiesen das schwankende und ohnmächtige Regierungssystem derselben. Aber auch die Großsultane wechselten sehr oft. Achmed II hatte (1695 Jan.) Mustafa II, einen Sohn Mohameds IV, zum Nachfolger, der, männlich entschlossen, aber doch von seiner Mutter

Mutter geleitet, alle hohen Staatsbeamten, selbst den Großwesir nicht ausgenommen, zur Ablieferung ihres baaren Geldes nöthigte. Die Mutter schoss aber selbst 2,400,000 Thaler her. Mustafa II, der die treuen Minister seines Vaters wieder anstellte, bewies so viele Regentensorgfalt, daß er, verkleidet, an öffentlichen Orten, umhergieng, um zu hören, was die Leute von ihm sagten. Dem Troste der Armee setzte er Standhaftigkeit entgegen; aber er stellte sich auch selbst an ihre Spitze. Oberbefehlshaber der Oestreicher, und ihrer deutschen Hülfsstruppen, war damals der Kurfürst Friedrich August von Sachsen, der aber, schon wegen seiner geringen Uebereinstimmung mit dem kaiserlichen Generale Caprara, keine großen Unternehmungen ausführen konnte. Indessen spielte damals der brave General Veterani die Rolle des spartanischen Leonidas. Bey Lugos, im czecker Thale, sollte er (21. Sept.) mit 7 Regimentern Dragonern, zusammen 6500 Mann, Caransebes, und das eiserne Thor, den Eingang in den temeswarer Banat, decken. Hier griff ihn der Vezirlerbeg von Numili mit 20,000 Mann leichter Truppen an. Als aber Veterani alle Angriffe

griffe desselben glücklich zurücktrieb, ließ der in der Nähe stehende Großsultan seine ganze Armee anrücken. Veterani's kleine Schaar, die bloß eine Wagenburg deckte, wurde von der Menge überwältigt. Nachdem schon 3000 brave Deutsche den Heldentod gestorben waren, wurde der unerschrockene Veterani selbst von einer Lanze durchbohrt. Der Großsultan, dem dieser Kampf 6000 Mann, und einige seiner besten Officiere, kostete, erzwang den Eingang in den Banat. Der Kurfürst, der zu spät herbeykam, machte im folgenden Jahre (1696 Aug.) auch einen vergeblichen Versuch sich der Stadt Temeswar zu bemächtigen. Als der Großsultan Mustafa II selbst zum Entsatz herbey kam, erfolgte bey Olasch eine Schlacht, welche die grausame Auszeichnung hatte, daß keine Gefangne gemacht wurden. Mustafa II that alles, was er nur thun konnte, um seiner Kriegsmacht ein größeres Ansehn zu geben. Er wollte die Janitscharen, deren Corps er durch 12,000 Mann vermehrte, an die Kriegsübungen der Europäer gewöhnen; aber seine Mühe war vergeblich. Indessen brachte er doch ein Heer von 135,000 Mann zusammen.

Doch

Doch jetzt (1697) war es, wo Leopold, welcher der Ausöhnung mit Ludwig XIV entgegen sah, unter dem Prinzen Eugen, 65,000 Streiter in Ungern aufzuziehen ließ. Dieser wählte bey Peterwardein eine so vortheilhafte Stellung, daß ihn der noch einmahl so starke Mustafa nicht anzugreifen wagte. Endlich setzte er über die Donau, um sich nach Temeswar zu ziehen. Eugen rückte ihm nun nach. Mustafa suchte den Muth seiner Janitscharen durch das Versprechen von Belohnungen zu erhöhen; sie giengen nun aber so unbedachtsam vorwärts, daß 3000 derselben von den versteckten Batterien der Deutschen niedergeschossen wurden. Mustafa wollte hierauf, vermittelst einer Schiffbrücke, die ihm ein genuesischer Renegat baute, über die Theis gehen. Er machte (15. Aug.) mit seiner Cavallerie den Anfang. Ehe aber das Fußvolk ihm nachfolgen konnte, wußte sich Eugen, durch einen bewundernswürdigen Marsch, zwischen dieses Fußvolk und Peterwardein zu versetzen. Dieses gerieth darüber in eine so große Verwirrung, daß es eine gänzliche Niederlage erlitt. Mustafa hatte nun das höchsttraurige Schauspiel, seine Leute, denen

er

er nicht zu Hülfe kommen konnte, niederhauen zu sehen. Unter 30,000 Todten befanden sich allein 14,000 Janitscharen. Eugen erhielt, als er schon auf dem Schlachtfelde stand, vom Hofkriegsrath zu Wien den Befehl, kein Treffen zu wagen, aber der eben so entschlossene als kluge General wagte es, nicht zu gehorchen. Dieß war die berühmte Schlacht bey Zenth. Mustafa sah seine Kriegscasse leer, und die Janitscharen aufrührerisch. Er hörte, daß sein Freund, Ludwig XIV, zu Nysswitz mit dem Kaiser Leopold sich verglichen hatte. Um so eher folgte er den Vorstellungen und Friedensvorschlägen der Seemächte. So geziehen die Unterhandlungen, die (1699 am 26. Jan.) den Stillstand zu Carlowitz, nicht weit von Peterwardein, zur Folge hatten.

Durch diesen Frieden trat die Pforte an den Kaiser Leopold I, als König von Ungern, das ganze Land auf der linken Seite der Donau, nur den temeswarer Banat ausgenommen, nebst Siebenbürgen und Slavonien, ab. Venedig behielt die ganze Halbinsel Morea, nebst einigen dalmatischen Städten und Inseln;

seln; Polen bekam alles Verlohrne zurück. Rußland blieb in dem Besitze von Assow.

Wenn die Pforte, die jetzt mit allen ihren Feinden sich verglich, keine ansehnlichere Rolle spielte, so kam dieß vorzüglich auch von dem Umstande her, daß weder ihre Staats Einkünfte noch ihre Kriegsmacht, eine sehr bedeutende Größe hatten. Die Einnahme des Staats schatzes berechnete man um diese Zeit nicht höher, als auf 10 bis 15 Millionen Ducaten; aber die gewöhnlichen Staatsausgaben betragen auch nicht mehr, als 7,714,000 Thaler. Um das Jahr 1680 zählte man zwar 54,222 Janitscharen; da jedoch viele von denselben, nur, des Genusses ihrer Vorrechte wegen, sich unter ihnen hatten aufnehmen lassen, und da viele andre als Garnisonen zurückbleiben mußten, so waren derer, welche zu Felde ziehen konnten, nicht mehr als 19,350. Eben so konnten von den Spahi's, deren Zahl um das Jahr 1700 sich nicht höher, als auf 15,254 belief, nur 10,200 im Felde erscheinen. Die übrige Cavallerie, zu welchen die Dschebedschi, eine Art von Cürassiern, und die Lehncavalleristen, gehörten, belief sich auf 93,000 Mann. Aber
die

die letzte stellte sich entweder gar nicht ein, oder eilte bald wieder nach Hause. Dieser Fall fand besonders bey den Fremwilligen statt. Die ganze marschfertige Armee der Pforte machte daher nicht leicht über 140 bis 150,000 Streiter aus, und seit dem Jahre 1683 sank sie gar bis auf 70, 60, 50,000 Köpfe herab. Nur der große Troß, der sich bey einer türkischen Armee befindet, war Ursache, daß man sie zu hunderttausenden rechnete. Eigentliche Taktik kannten die Türken gar nicht. Die Janitscharen wollten sich an die Kriegsübungen der europäischen Soldaten durchaus nicht gewöhnen. Nur in der Bedienung der Artillerie machten sie, durch französische Artilleristen unterrichtet, bessere Fortschritte. Unter den Feinden der Pforte, die von ihrer militärischen Schwäche Vortheil zogen, zeichneten sich jetzt vorzüglich die Russen aus.